



Faktenblatt zur Studie der TUM (Technische Universität München)

Eine aktuelle Publikation im Fachjournal Nature belegt erneut die Realität eines Alptrahms, in dem sich der Naturschutz und die Biodiversität, als unsere Lebensgrundlage in Deutschland, befinden.

Die Wissenschaftler analysierten Daten von ca. 2.700 Arten und mehr als eine Million Insekten und anderen Gliederfüßlern von standardisierten Untersuchungen aus den Jahren 2008 bis 2017 auf 150 Grünland- und 140 Waldflächen in 3 Regionen Deutschlands.

Hierbei wurden dramatische Rückgänge bei unterschiedlichen Insektengruppen verschiedenster Positionen im Nahrungsnetz in einem Zeitfenster von nur 9 Jahren festgestellt. In den jährlich beprobten Grünlandstandorten ging die Biomasse um 67%, die Individuenzahl um 78% und die Artenzahl um 34% zurück. Standorte, welche in Landschaften mit einem höheren Anteil landwirtschaftlicher Nutzfläche eingebettet waren, zeigten einen stärkeren Rückgang. Dies identifiziert die Nutzungspraktiken der Agrarlandschaft als treibende Ursache für den negativen Trend im Verlust von Artenvielfalt und der pro Fläche vorhandenen Zahl von Insekten und deren Biomasse. Lokale Anbaumethoden betreffen Insekten direkt über die Anwendung toxischer Pestizide und deren Verdriftung, die Intensität der Mahd und auch indirekt über die Schädigung der Pflanzengemeinschaften durch den Einsatz von Herbiziden und Düngemitteln sowie die Verinselung wertvoller Biotope im Landschaftsmaßstab.

Auch in 30 Waldgebieten mit jährlichem Untersuchungsprogramm sanken die Biomassen um 41% und die Artenzahlen um 36%. Dies wurde durch Analysen aller untersuchten Waldstandorte gestützt. Demgegenüber zeigte sich in Wäldern kein signifikanter Rückgang der Individuenzahlen. Am häufigsten vorkommende Arten, einschließlich invasiver Arten und potenzieller Schädlinge, treten hier vermehrt im Überfluss auf. Offensichtlich haben wir auch in Wäldern wohl schon eine Situation, die durch Biodiversitätsschäden und dem Verlust natürlicher Gegenspieler gekennzeichnet ist. Die Minderung der Artenvielfalt (hier um 36% in nur 9 Jahren) geht mit einer Zunahme der Individuendichte bestimmter, invasiver Arten und potenzieller Schädlinge (siehe auch Problemfall Borkenkäfer) einher. Potentielle Massenvermehrungen von Insekten werden in erster Linie durch „noch“ funktionierende Natur mit hoher Artenvielfalt von Insekten reguliert. Insekten, die „kleinen Dinge“, regieren unseren Naturhaushalt. Chemikalieneinsätze bewirken keinen „Gleichgewichtszustand“, sondern Biodiversitätsschäden mit den daraus resultierenden, unabwendbaren Folgen. Wann werden wir das endlich lernen?



Kontakt

Heinz Kowalski
Waldpolitischer Sprecher

Heinz.Kowalski@NABU.de

Die Verluste in drei unterschiedlichen Regionen, darunter auch im Berg- bzw. Hügelland, zeigen, dass dieses Phänomen durchgängig in verschiedenen Naturräumen und Bundesländern auftritt. Der Rückgang der Insekten und anderer Gliederfüßler in Wäldern zeigt, dass der Verlust auch nicht auf Lebensräume des Offenlandes beschränkt ist.

Die Hauptfaktoren für den Rückgang von Insekten wirken auf größeren räumlichen Skalen und sind mit der Land- und Forstwirtschaft auf Landschaftsebene verbunden. Dies bedeutet, dass die Politik den Landschaftsmaßstab und Landnutzungspraktiken berücksichtigen muss, um den Einfluss negativ wirksamer Ursachen in Schutzgebieten und auch der Normallandschaft zu mindern. Naturschutzgebiete benötigen sofort ausreichende Pufferzonen und wirksame, funktionierende Biotopverbundkorridore. Selbst das aktuell vorliegende Insektenschutzprogramm der Bundesregierung umfasst kein Pestizidverbot für solche Pufferzonen und Verbundkorridore. Ebenso enthält es keine Offenlage der angewendeten Pestizidwirkstoffe und -mengen in notwendigen Schutzzonen zu diesem Chemieeinsatz. Letzteres ist besonders bedauerlich - und vielleicht sogar absichtlich? - um weitere Forschungen und Erkenntnisse zwischen dem Pestizideinsatz und wissenschaftlichen Kontrollen zum Biodiversitätsverlust zu verhindern. Dies ist kein verantwortungsvoller Umgang mit toxischen Chemikalien in der Natur und verhindert eine angemessene Risikoanalyse sowie ein Risikomanagement. Es ist eine Art Datenzensur, die auch jeden Wissenschaftler daran hindert, dringend notwendige Untersuchungen umzusetzen. Der „Nationale Aktionsplan Pflanzenschutz“ befindet sich damit sozusagen in einem Bildflug, da eine „echte“ Risikoanalyse sowie ein Risikomanagement - selbst für Schutzgebiete - im notwendigen Umfang bisher nicht umgesetzt wurde. Was ist das für ein Monitoring, bei dem potentielle Verursacher nicht berücksichtigt werden?

Erforderlich ist ein Paradigmenwechsel in der Naturschutz- und Landnutzungspolitik auf nationaler und internationaler Ebene. Die gemessenen Verluste betreffen in gleicher Stärke Schutzgebiete, die eigentlich letzte Rückzugsräume für Populationen von vielen Arten sein sollten, um irreversible Biodiversitätsschäden, das Aussterben der letzten Reliktpopulationen zu verhindern. Verschließen wir vor diesen Erkenntnissen die Augen, so sind weitere irreversible Schäden an der Natur und damit unserem Lebensraum die unabwendbare Folge - Schäden, die wir in der Zeit unserer Verantwortung für diese Situation unseren kommenden Generationen im wahrsten Sinne des Wortes „nachhaltig“ vererben.

Die jüngste Publikation zeigt überdeutlich, dass ein verantwortungsvoller Umgang mit diesem Kenntnisstand wirksame Sofortmaßnahmen erzwingt. Die gegenwärtige Situation lässt uns leider keinerlei zeitlichen Spielraum.